Zeitschrift: Schweizerische Gehörlosen-Zeitung

Herausgeber: Schweizerischer Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe

Band: 37 (1943)

Heft: 7

Artikel: Eine ernste Geschichte vom Brot

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-926086

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 28.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Gine ernfte Geschichte vom Brot.

Andreas war ein Kleinbauer. Er stand am Rande seines Ackers. Dieser lag schön braun, frisch gepflügt und gehackt an der Sonne. Auf einem Wagen lagen zwei Säcke mit Saatweizen. Nun, Weizen, säe ich dich, sagte Andreas. Das Wachsen überlasse ich Dir und Gott. Er schob den Hut aus der Stirne. Darauf standen tiese Furchen. Dieser Mann hatte Sorgen, Geldsorgen. Und die Frau war schwächlich. Nun, Weizen, mußt du aus der Not helsen. So redete er. Die Steuer muß bezahlt werden. Auch der Zins. Die Frau hat Schuhe nöstig. Für die Haushaltung braucht es Geld. Auch für die Kinder.

Mit langsamen, gemessenen Schritten ging er über das Ackerfeld. Er warf die Körner in regelmäßigen Bogen darüber hin. Sie sielen in schöner Ordnung in die lockere braune Erde. Dann zogen die beiden kleinen Kühe die Egge darüber. Die Weizenkörner wurden zugedeckt und schliesen in der Erde wie Kinder in einem Bettlein.

Nun, Gott, hier hilf. So sprach Andreas. Es war wie ein Gebet.

Hegen rann. Krähen flogen schwer über den Acker. Wolken schlichen an den Hügeln hin. Auf einmal schien die Sonne wieder. Blau war der Himmel. Die Wolken waren verschwunden. Der Acker sog die Sonnenstrahlen dankbar ein. Dünste stiegen in die warme Luft. Am andern Tag sproßte die junge Saat.

Andreas ging wieder zum Weizenfeld hin. Er war bekümmert. Das junge Schwein war tot. Zu Weihnachten konnte keines geschlachtet werden. Woher dann Fleisch und Fett nehmen? Er kam zum Rand des Ackers. Die jungen Weizenpflänzchen keimten und sproßten schön gleichmäßig. Des Mannes Augen blickten heller. Vielleicht geht es doch, wenn der Weizen gut gerät. So denkt er.

Die junge Saat wuchs heran. Bald war

das Feld über und über grün.

Nach und nach ging der Herbst zu Ende. Die Sonne schien nur kurze Zeit. In der Nacht fror der Weizen blaugrau. Morgens trug er kleine Eiskörnchen. Dann kam eine strenge Kälte. Der Boden steinhart gefroren. Busch und Gras trugen eine Reisschicht. Der Wind pfiff über den Acker. Der junge Weizen fror erbärmlich.

In der Dämmerung kam Andreas mit ei-

nem Bündel Holz aus dem Walde her zu seinem Weizenseld. Sein Gesicht war eingefallen. Sein Blick trüb und traurig. Die Frau krank und keine Arbeit! Die Kinder hungerten und froren. Ein Elend ist das Leben, so dachte er.

Dann kam eine milde Nacht. Schneeflocken fielen und bedeckten die Erde. Die Weizenspflänzchen duckten sich unter die warme Schneesdecke.

Langsam verging der Winter, sehr langsam. Die Tage wurden länger. Die Sonne schien heller. Sie schneeflächen schrumpsten zusamsmen. Laue Winde wehten über das Land. Warme Regenschauer wuschen den Frost von den jungen Pflänzchen. Lerchen stiegen in die Luft. Der Frühling war da.

Eines Nachmittags irrte Andreas wieder zum Weizenfeld. Er war noch magerer geworden. Er war auch schlecht gesaunt. Er sagte: Die eine Kuh, die "Nelke", habe ich verkaufen müssen. Arzt und Apotheker mußten bezahlt sein. Noch ist "Knospe" da. Aber mit einer Kuh allein kann ich nicht suhrwerken. Meine Seele ist krank. So klagte er.

Nun war es Frühling. Der Weizen stand schön. Man mußte staunen, wie schnell er wuchs. Viele Menschen kamen auf die Felder heraus. Kühe brüllten. Pflüge knarrten. Der große Kampf um Arbeit und Leben begann auß neue.

Andreas kam lange nicht zu seinem Weisenseld. Endlich war er da, aber nicht allein. Ein kleiner magerer Herr in städtischer Kleidung, mit einem runden, schwarzen Hut auf dem Kopf, stand bei ihm. Sie traten hinzu, griffen in die Halme. Ja, dieser Weizen ist dünn und mager, sagte der Herr mit saurer Miene. Andreas konnte dieses Urteil sast nicht anhören. Bitte, Herr Mendi, das können Sie nicht sagen. Dieser Weizen steht schön. Bitte, Herr, helsen Sie mir. Mir geht es sehr schlecht. Die Frau gestorben und noch kein Sarg. Urme magere, kleine Frau.

Der Herr antwortete: Nun, ich will nicht hartherzig sein, aber der Weizen ist nicht viel wert. Ich will ihn abkausen, zwei Zentner können Sie als Saatgut behalten. Ein Schriftstück wurde hervorgenommen. Andreas mußte unterschreiben. Die ganze Ernte außer dem Saatweizen mußte Herrn Mendi abgeliesert werden.

Dann wandten sich die beiden Männer weg

und schritten stumm dem Dorfe zu. Andreas wendete den Kopf nicht um.

Von diesem Tag an schien der Weizenacker die Freudigkeit verloren zu haben. Die Aehren neigten sich kummervoll, als ob sie trauerten.

Auf vielen Aeckern wurde der Weizen schon geschnitten. Eines Morgens kam auch Andreas mit einer Sense auf der Schulter. Die Augen standen tief und schwarz in seinem mageren Gesicht. Er war allein. Die beiden Kinder waren bei Bauersleuten untergebracht. Seine Sense schwer und voll legten sich die Walmen hin. Die Sonne schien hell und schön. Kingsum freute sich Alt und Jung. Andreas allein war still und voll Kummer. Am andern Abend war er mit sei= ner Arbeit fertig. Das reiche, wogende Aehren= seld war zu einem Stoppelfeld geworden. In der Mitte standen in einer Keihe die Garben.

Im Hof des Herrn Mendi drosch die Masschine das Getreide. Schön, großkörnig war der Weizen von Andreas Acker. So, als ob die Engel ihn gesiebt hätten. Neunzehn Zentsner zeigte die Wage. Das ältere Mädchen kam mit einer Bahre, um die zwei Zentner Saatsweizen heimzuführen. Der andere kam in das

Lager des Herrn Mendi.

Die Mädchen begaben sich zu ihrer alten Hütte hinter dem Dorf. Wagenschuppen und Stall waren leer. In einer Ede der kahlen Küche wurde der Saatweizen ausgeleert. Ganz traurig lag das kleine Häuflein da. Andreas und die Mädchen gingen auf die Arbeit. Das letzte Geld wurde genommen. Ein Elend ist das Leben, sagte der Vater. Die beiden Mäd= chen schwiegen still. Es war Herbst geworden. Der Weizen wurde nicht ausgesät. Er wurde wieder zu Herrn Mendi geführt und ihm ver= kauft. Ich gehe in die Stadt. So sagte Andreas zu den Kindern. Ihr geht zu der Tante. Er gab ihnen den Rest des Geldes. Ein Stuck vom Haus weg sahen sie sich um. Der Vater stand noch unter der Haustüre und schaute

Der Weizen im Lager von Herrn Mendi wurde zu Mehl gemahlen und verkauft. Dasraus wurde Brot gebacken. Auch die letzten Weizenkörner gaben Mehl und daraus wurde Brot. In eine Wirtschaft in einem Außensquartier der Stadt wurde dieses Brot hingestragen. Bis jetzt hatte Andreas kein Brot von seinem selbst gepklanzten Weizen gegessen. Nun lag der letzte Rest auf einem Teller in der Wirtschaft. Zwei Männer traten herein. Sie

verlangten zu trinken. Der eine war Andreas. Sie leerten die Gläser rasch. Andreas verslangte Brot. Da wurde ihm das Brot auf den Tisch gegeben. Andreas bezahlte es und af. Schon lange hatte er kein Brot mehr gehabt. Es schweckte ihm gut. Tränen sielen aus seisnen Augen. Er dachte an sein Weizenseld, an den Sonnenschein, an die Vögel, die über das Feld hinslogen. Auf einmal stand er auf. Er af den letzten Vissen Brot. Er stützte sich schwer auf den Tisch und sagte zu seinem Kameraden: Ich trinke nicht mehr. Ich habe zwei Kinder, einen Acker und ein Haus. Ich gehe nach Hause.

Dann ging er zur Türe und trat in die milde Herbstnacht hinaus.

Aus dem Ungarischen, nach dem "Kleinen Bund".

Fürsorge 🕟

Pro Infirmis.

Wieder kehrt der Zeitpunkt ein, da Pro Instirmis ihre Werbung in der ganzen Schweiz beginnt. Fünf schöne Künstlerkarten sollen den irgendwie verkürzten Menschenkindern Geldmittel einbringen. Die Zentralstelle Pro Instirmis stellte der Gehörlosen-Zeitung zwei Klischee zur Verfügung. Das eine "Die Landarsbeiterin" weist uns auf die Schönheit des Ges



Die Landarbeiterin.